

- <sup>4</sup> Der „Malan-Trial“ fand vor dem Obersten Gericht der Provinz Kwazulu Natal in Durban statt und bezog sich auf ein Massaker, das 1987 in Kwamakutha (einem Township in der Nähe von Durban) verübt wurde. Nach einjähriger Vorbereitung und sechsmonatiger Prozeßdauer wurden alle Angeklagten freigesprochen.
- <sup>5</sup> Auf diesen ungewöhnlichen Ansatz weist der amerikanische Ethiker Donald W. Shriver ausdrücklich hin. Vgl. sein Buch: *An Ethic for Enemies. Forgiveness in Politics*. Oxford University Press, New York 1995, S. 89.
- <sup>6</sup> In traditionellen afrikanischen Gesellschaften gilt das Land als kollektiver Besitz und wird vom Häuptling treuhänderisch verwaltet. Es ist jedoch die Frage, ob sich dieses System auch unter modernen Bedingungen, vor allem in den urbanen Regionen, durchhalten läßt. Außerdem sind auch Häuptlinge nicht immun gegen Korruption. Deshalb wären m.E. auch andere genossenschaftliche Treuhand-Konstruktionen für die Verwaltung von Land zu erwägen.
- <sup>7</sup> Vgl. U. Duchrow, Südafrika muß gelingen!, JK 7/8 96, S. 397–401.
- <sup>8</sup> Für weitere Details: J. Zalaquett, in: A. Boraine, J. Levy, R. Scheffer (Hg.), *Dealing with the Past. Truth and Reconciliation in South Africa*, IDASA Cape Town 1994, S. 47–53.
- <sup>9</sup> Dies gilt insbesondere für die reformierten und lutherischen Kirchen Südafrikas.
- <sup>10</sup> Nelson Mandela, *Long Walk to Freedom*, Little, Brown and Company, London 1994, S. 617 (meine Übersetzung).

## Solidarität und Gemeinschaft

### Die Studie und Erklärung des Ökumenischen Rates der Kirchen zu HIV/Aids\*

VON CHRISTOPH BENN

#### *Begründung und Ziel der Studie*

Wenn der Ökumenische Rat der Kirchen eine Gruppe von zwanzig Fachleuten aus fünf Kontinenten, aus den verschiedensten Denominationen und Fachgebieten mit der Erarbeitung einer Studie zum Thema HIV/Aids beauftragt, muß es dafür wichtige Gründe geben. Der Anlaß war zunächst die Sitzung des Zentralausschusses in Johannesburg im Januar 1994, wo es fast zu einem Eklat kam, weil das Thema Aids tiefsitzende Differenzen unter den Mitgliedskirchen offenbarte in bezug auf die Fragen von Sexualität und sexueller Orientierung. Die daraufhin in Auftrag gegebene Studie sollte dazu beitragen, auf der Basis von wissenschaftlichen Fakten und theologisch-ethischer Reflexion eine sachliche Diskussion dieser sensiblen Fragen zu ermöglichen. Noch wichtiger als dieser Anlaß war aber die Notwendigkeit für die Kirchen, sich zu einem globalen Problem zu äußern, das sich mittlerweile in fast allen

Ländern ausgebreitet hat, Millionen von Männern, Frauen und Kindern das Leben kostet und Gesellschaften in den am stärksten betroffenen Regionen an den Rand des Zusammenbruchs führt.

Menschen, die an Aids leiden, die Angehörige und Freunde durch diese Krankheit verlieren, die diskriminiert und ausgestoßen werden, warten auf ein klares Wort der Solidarität und Ermutigung durch die Kirchen. Internationale Organisationen wie das neugeschaffene Hilfswerk der Vereinten Nationen UNAids suchen die Kooperation der Kirchen, da diese auf dem Gebiet der Gesundheitsversorgung und Entwicklung eine wichtige Rolle spielen.

Allzulange wurde in der Öffentlichkeit die Antwort der Kirchen identifiziert mit einer moralisierenden Abwertung der Betroffenen und dem Verbot von Kondomen als wirksamer Methode der Prävention. Darum gehört zu einem ermutigenden Wort auch das Eingeständnis des Versagens und der Schuld. So stellt der vorliegende Bericht unzweideutig fest, daß die Antwort der Kirchen trotz einiger durchaus positiver Ausnahmen insgesamt unzureichend war, Angst und Vorurteilen Vorschub geleistet wurde und die Kirchen oftmals die Verbreitung von korrekten Informationen eher behindert haben. Es ist die Hoffnung der Arbeitsgruppe und des ÖRK, daß sich diese Einstellungen ändern werden und die Kirchen zu aktiven Partnern im weltweiten Kampf gegen die HIV-Pandemie und ihre Auswirkungen werden.

Letztendlich handelt es sich bei HIV/Aids um einen Test für unsere eigene Menschlichkeit und für unsere Berufung als Nachfolger Jesu Christi. Wir berufen uns auf den Jesus, der mit den Aussätzigen und Prostituierten seiner Zeit zu Tisch saß und der sich besonders um die Kranken und Ausgestoßenen kümmerte. Die Parallelen zur Situation der von HIV/Aids Betroffenen sind offensichtlich. Darum ist die entscheidende Frage an die Christen in bezug auf HIV/Aids nicht: Wollt ihr Barmherzigkeit üben oder: wollt ihr aufhören, bei Aids immer nur an Sünde und Andersartigkeit zu denken? Die Frage lautet: Seht ihr in den Menschen, die von dieser Infektion betroffen sind, eure Schwestern und Brüder, die notwendig zu eurer Gemeinschaft dazugehören, und seid ihr bereit, in voller Solidarität an ihrer Seite zu stehen?

Die nachfolgenden Kommentare und Auszüge aus dem Studienbericht sollen die *theologische Argumentation*, die uns zu dieser Position geführt hat, nachvollziehbar machen. Dabei ist darauf hinzuweisen, daß es sich natürlich nur um einen kleinen Ausschnitt aus einem umfangreichen Dokument handelt. Die Studie enthält außerdem eine Fülle von Informationen zu medizinischen Grundlagen, sozialen Ursachen, Ansätzen zur Prävention, Menschenrechten, Seelsorge und ethischen Fragen. Der Artikel wird sich aber im wesentlichen auf die theologischen Aspekte beschränken.

## *Das Human Immunodeficiency Virus (HIV) als Teil der Schöpfung*

Am Beginn der theologischen Reflexion standen Überlegungen zur Schöpfungstheologie. Grundlegend war dabei die Feststellung, daß ein Mensch nie für sich allein lebt, sondern erschaffen wurde, um in Beziehung mit Gott, seinen Mitmenschen und der gesamten Schöpfung zu treten.

*Alles was in einer Theologie der Schöpfung am wertvollsten ist, läßt sich als Beziehung ausdrücken. Es gibt Beziehungen innerhalb der Dreieinigkeit, Beziehungen zwischen Gott und der Schöpfung – sowohl ihren menschlichen als auch ihren nicht-menschlichen Aspekten – Beziehungen zwischen den Menschen und zwischen Menschen und der natürlichen Welt. Die Heilige Dreieinigkeit lebt in den Beziehungen zwischen dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist, und bezeichnenderweise geschieht auch alles, was Gott in und mit der Schöpfung tut, in Beziehungen.*

*Eine gute Beziehung kann nicht durch Gewalt geschaffen werden, wobei die stärkere Partei die schwächere dominiert. Beziehungen, die dauerhaft sind und wachsen, sind auf gegenseitige Achtung gegründet. Ebenso will auch Gott, der Beziehungen zur Schöpfung eingeht und erhält, nicht dominieren oder mit Gewalt regieren, da das jede Möglichkeit einer Antwort der Schöpfung zunichte machen würde. Statt dessen hat Gott der Menschheit Freiheit gegeben, so daß die Menschen sich für eine Beziehung entscheiden können, anstatt wie Marionetten durch Manipulation zum Gehorsam gezwungen zu werden (Abschnitt III, Theologische Perspektiven: Beziehungen).*

Wenn die Menschen zur Schöpfung in Beziehung treten, gehört zu dieser Schöpfung auch das HIV. In diesem Fall verursacht eine solche Beziehung unendliches Leid für die Betroffenen, ihre Familien und Freunde. Gerade darum mußte die Frage geklärt werden: Welche Stellung hat dieses Virus in der Schöpfung? Hat Gott das HIV geschaffen und zu welchem Zweck? Letztlich begegnet uns hier die alte theologische Frage nach Gottes Gerechtigkeit, Allmacht und Güte trotz des Leidens so vieler Menschen.

In der Gruppe haben uns besonders die Mitglieder, die selber mit HIV infiziert sind, eine besondere Sichtweise nahegebracht, die für die Beantwortung dieser Fragen wichtig ist. Sie betonten, daß das HIV für sie nicht nur ein Gegner ist. Sie sehen HIV als Teil der Schöpfung, mit dem sie leben müssen, an dem sie wahrscheinlich auch sterben werden, aber das sie auf keinen Fall außerhalb der schöpferischen Macht Gottes sehen wollen. Eine der Besonderheiten von Aids ist die lange Inkubationszeit zwischen der Infektion und dem Ausbruch der ersten Symptome. Diese Zeit beträgt im Durchschnitt zehn Jahre. Für viele Infizierte bedeutet dies einen langen Zeitraum, in dem sie um die Infektion wissen, in dem sie sich damit auseinandersetzen müssen,

in dem sie aber noch gesund und leistungsfähig sind. Sie sind nicht an Aids erkrankt, sondern sie leben mit HIV. Diese Unterscheidung ist wichtig.

Das bedeutet nicht, daß das HIV nicht auch zu bekämpfen wäre. Wo es möglich ist, mit Medikamenten und anderen Methoden den menschlichen Organismen bessere Chancen im Überlebenskampf mit der Infektion zu geben, da soll dies unbedingt getan werden, aber die natürlichen Bedingungen der Schöpfung werden dadurch nicht geändert.

*Was für die Menschen und für Gott gilt, gilt auch, auf ihre Weise, für die nicht-menschliche Welt und Gott. Auch hier entscheidet sich Gott, nicht durch Gewalt zu regieren, sondern die natürliche Welt sich nach ihren Möglichkeiten entwickeln zu lassen. Daher kann man nicht Gott die Schuld an Erdbeben oder Vulkanausbrüchen geben: diese entstehen infolge der freien Weiterentwicklung der Welt. Die Schöpfung wird zu einer Vielheit von koexistierenden endlichen Freiheiten, einschließlich aller Gase, Insekten, Pflanzen und Tiere, die auf komplizierte Art und Weise miteinander verbunden sind.*

*Auf die gleiche Weise entstand aus der Freiheit zur Entwicklung, die Gott der natürlichen Welt gegeben hat, das HI-Virus. Es schadet den Menschen und bringt wiederum großes Leid mit sich; aber trotz aller Schmerzen und Probleme, die das Virus verursacht, ist es nicht etwas, das außerhalb der Schöpfung steht – und es ist auch keine „besondere“ Schöpfung Gottes, mit der er die Menschen strafen will. Statt dessen handelt es sich um etwas, das mit der Entwicklung der Welt möglich geworden ist, ein Geschöpf wie alle anderen, das daher in der Lage ist, unter den gegenwärtigen Bedingungen zu interagieren und das natürlich Böse hervorzubringen (Abschnitt III, Theologische Perspektiven: Die göttliche Gabe der nicht-menschlichen Freiheit).*

Gott ändert nicht für uns die natürlichen Bedingungen dieser Welt, unter denen sich Kreaturen frei entfalten können, sondern er bietet uns unter diesen Bedingungen seine Liebe an. Er erklärt sich mit uns in unserem Leiden solidarisch.

*Außerdem ist Gott beim Eingehen von Beziehungen zu allem, was ist, offen, sowohl für die Freude und das Gedeihen der Schöpfung als auch für Schmerz aufgrund ihrer Verderbtheit und ihrer Katastrophen. Daher verläßt Gott die Schöpfung nicht, welche Probleme sich auch aus ihrer Freiheit ergeben mögen. Schließlich hat Gott, obwohl die menschlichen und die nicht-menschlichen Geschöpfe wahrscheinlich keine andere Wahl haben als zu leiden, wenn die Welt in ihrer Freiheit sie verletzt, sich aus Liebe entschieden, die Schöpfung durch alle Veränderungen ihres fragilen Gefüges hindurch zu begleiten und die endliche Antwort der Geschöpfe auf die göttliche Liebe zu suchen (Abschnitt III, Theologische Perspektiven: Menschen in Beziehung).*

Darum ist Gott in seinem Sohn Jesus Christus auch den Menschen besonders nahe, die zu den Benachteiligten, Unterdrückten, Ausgestoßenen gehören. Das betrifft in vielen Gesellschaften gerade auch die mit HIV-Infizierten. Wenn Christen diesen Menschen die Gemeinschaft verweigern, verstoßen sie nicht nur gegen die elementaren Menschenrechte, sondern verweigern ihnen die Gemeinschaft und Solidarität, die Gott allen Menschen anbieten will.

*Wenn daher Menschen und Kirchen Jesus hierin folgen, d. h. aus ihrer Beziehung zu Gott heraus leben, sind sie immer offen und bieten anderen eine Beziehung an, selbst denen, die ganz anders zu sein scheinen. Da es in den Erzählungen des Evangeliums über Jesus keine Verweigerung von Beziehungen gibt, kann es auch für die Kirchen keinen Rückzug in Gruppen Gleichgesinnter und keine Verweigerung von Offenheit oder Achtung aufgrund von physischen oder sozialen Unterschieden geben (Abschnitt III, Theologische Perspektiven: Menschen in Beziehung).*

*Leider haben in vielen Fällen die Kirchen Menschen mit HIV/Aids keinen sicheren Ort angeboten, an dem sie offen leben können. Allzu oft führt das Wissen, daß jemand HIV-positiv ist, zu Gerede und zu Ablehnung. In deutlichem Kontrast dazu bietet Christi Gemeinschaft der Fürsorge ein Umfeld, in dem Risiken eingegangen werden können, in dem alle Mitglieder die gegenseitige Verletzlichkeit akzeptieren und in dem in Vertrauen und gegenseitiger Verpflichtung persönliche Geschichten ausgetauscht werden können.*

*In einer solchen Gemeinschaft bedeutet „Akzeptanz“ nicht distanzierte Urteilsenthaltung, sondern ein umfassendes Annehmen dessen, was wir als einzelne und, was noch wichtiger ist, was wir alle gemeinsam sind. Es geht um den Unterschied zwischen dem Empfangen eines anderen als Gast, als jemand, der ein „anderer“ bleibt, und dem Annehmen einer anderen Person als ein rechtmäßiges Mitglied der Familie.*

*Die Gegenwart von HIV in unserer Gemeinschaft – besonders, aber nicht ausschließlich, in der kirchlichen Gemeinschaft – verlangt von uns ein solches Umdenken im Blick auf Akzeptanz. Wir sind nicht nur einfach aufgerufen, denen, deren Körper von dem Virus infiziert ist, Barmherzigkeit anzubieten. Wir sind durch unsere unleugbare Zugehörigkeit zur Gemeinschaft herausgefordert, die Tatsache zu akzeptieren, wie schmerzlich sie auch sein mag, daß das Virus in unseren Leib eingedrungen ist (Abschnitt III, Theologische Perspektiven: Akzeptanz).*

### *Die Beziehung zu Sünde, Strafe und Vergebung*

Es wurde in der Gruppe lange diskutiert, ob das Thema Sünde und Strafe überhaupt in den Bericht aufgenommen werden sollte. Wir wollten nicht die

bereits tiefsitzende Verknüpfung von Aids mit Sünde weiter verstärken. Trotzdem haben wir uns dafür entschieden, mit einer differenzierten Darstellung dieses Themas einen Beitrag zur Beseitigung dieser Vorurteile zu leisten. Die meisten Mitglieder hatten selber bereits Situationen erlebt, bei denen in Kirchen über Aids als Strafe Gottes gepredigt wurde. Wir hielten es deshalb für notwendig, theologisch gegen diese Fehlinterpretation zu argumentieren, die so viele Betroffene tief verletzt hat. Drei Aussagen waren dabei besonders wichtig.

1. Sünde gehört zur Realität menschlichen Denkens und Handelns und wird interpretiert als Verletzung von Beziehungen. So wie das charakteristische Kennzeichen der Schöpfung die Schaffung von Beziehungen ist, so besteht die Sünde darin, daß diese Beziehungen zu Gott, zu den Mitmenschen und zur Mitwelt von uns verletzt werden.

*Aber aufgrund unserer Freiheit können wir natürlich die Beziehung zu Gott ablehnen und handeln, als ob sie nicht existierte. Wir können auch Beziehungen zu anderen Menschen ablehnen oder abbrechen. Eine solche Störung des In-Beziehung-Seins ist Sünde, denn auch Sünde entsteht in Beziehung, wenn Selbstsucht in Taten umgesetzt wird. Tatsächlich sind Handlungen, die anderen oder der natürlichen Welt schaden, sündig, und wir tragen unseren Teil der Verantwortung daran (Abschnitt III, Theologische Perspektiven: Sünde, Bestrafung und Vergebung).*

2. Krankheit kann unter keinen Umständen eine Strafe für begangene Sünden sein. Das widerspricht elementar unserem Gottesverständnis und wird in keiner Weise den Bedingungen, unter denen sich Krankheit ereignet, gerecht.

*Zudem ist ein Gott, der auf diese Weise vergibt, nicht einer, der strafen will. Weder die Schöpfungsgeschichte noch unser Gottesverständnis bieten eine Grundlage dafür, Gott den Wunsch nach Strafe zu unterstellen. Als Jesus aufgefordert wurde, Sünde mit Unglück in Verbindung zu bringen, weigerte er sich nachdrücklich: „Ich sage euch: Nein“ (siehe Lukas 13,3). In der persönlichen spirituellen Erfahrung kann es geschehen, daß die Krankheit die Menschen dazu bringt, ihre eigenen Taten zu bereuen, genauso wie auch andere Formen des Leids diese Wirkung haben können. Aber diese Sichtweise der eigenen Taten ist etwas ganz anderes, als wenn man glaubt, daß Gott, dem wir in der Beziehung begegnen und der die Liebe ist, eine Strafe verhängt, und schon gar nicht eine Strafe, die immer unterschiedsloser alle trifft. Aufgrund dieser Überlegungen und der bei dieser Studie gemachten Erfahrungen möchten wir jeden Schluß vermeiden, daß HIV/Aids, oder irgendeine andere Krankheit oder ein Unglück, eine direkte „Strafe“ Gottes ist (Abschnitt III, Theologische Perspektiven: Sünde, Bestrafung und Vergebung).*

3. Die Existenz von Sünde ist sehr real. Sie ereignet sich in sehr komplexen Konstellationen, in denen die persönliche und strukturelle Sünde auf verschiedenen Ebenen deutlich wird. Die vereinfachende Identifikation von Sünde mit bestimmten Verhaltensweisen, insbesondere im sexuellen Bereich, wird der Komplexität dieses Problems nicht gerecht. Außerdem muß darauf hingewiesen werden, daß alle Menschen Sünder sind und es hier keine graduellen Abstufungen geben kann. Selbstverständlich sind bestimmte Verhaltensweisen falsch und menschenverachtend und müssen als solche auch deutlich bezeichnet werden. Das ist die prophetische Aufgabe der Kirche. Aber es darf kein vorschnelles Moralisieren geben, weil Zusammenhänge ausgeblendet werden.

*Es gibt außerdem einen Unterschied zwischen der Bestrafung von Handlungen und den Folgen von Handlungen. Folgen sind das natürliche Ergebnis von bestimmten Handlungen; verschiedene Faktoren haben zu dem Endergebnis, der „Folge“, beigetragen. Die Ergebnisse können gut oder schlecht für die Beteiligten sein, aber alles ist so geschehen, wie es „der Lauf der Welt“ ist und wie es der von Gott gegebenen Freiheit entspricht. Von Ereignissen als „Strafe“ Gottes zu sprechen, unterstellt Gott dagegen einen Wunsch nach Vergeltung, als ob wir uns immer noch eine göttliche Moral des „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ vorstellen müßten. Außerdem müßte Gott, um solche Vergeltung zu üben, bereit sein, in menschliches oder natürliches Leben einzugreifen, es zu zerstören.*

*Eine Fallstudie kann vielleicht die tatsächliche Komplexität des Geschehens deutlicher machen und zeigen, daß es immer um eine Konstellation von Ursachen und Folgen geht, nicht um eine einzige Ursache und Wirkung. Außerdem zeigt sie die Probleme und Grenzen auf, die bestehen, wenn man Folgen als „Strafe“ bezeichnen will.*

*Ein junges Mädchen aus dem nördlichen Bergland Thailands verläßt seine Familie, um in der großen Stadt Bangkok eine Arbeitsstelle zu finden. Die Eltern drängen es dazu, weil sie – als Subsistenzwirtschaft betreibende Bauern, für deren Ernte nur sehr niedrige Preise gezahlt werden – sehr arm sind und ohne Zusatzeinkommen nicht überleben können.*

*In Bangkok wird das Mädchen in ein Bordell gesteckt, in dem auch viele andere Mädchen von einem reichen Bordellbesitzer wie in Gefangenschaft gehalten werden. Der größte Teil des Geldes der Kunden geht an den Bordellbesitzer, aber es gelingt dem Mädchen, seiner Familie zu Hause kleine Beträge zu schicken.*

*Das Bordell wird regelmäßig von reichen Männern aus Bangkok und auch von Sextouristen aus verschiedenen Ländern besucht, die die Mädchen zu ihrem eigenen Vergnügen mißbrauchen. Die HIV-Infektionsrate unter den*

Mädchen ist sehr hoch, da viele der Kunden mit HIV infiziert sind und das Virus an sie weitergeben – das diese dann ihrerseits an andere Kunden weitergeben.

Es ist deutlich, daß hier zahlreiche Faktoren mitspielen: Es gibt keine simple Ursache-Wirkung-Beziehung. Sündige Strukturen in der Gesellschaft und sündiges Verhalten vieler Menschen sind beteiligt, angefangen bei den ökonomischen Bedingungen, die die Eltern zwingen, ihre Töchter in die Sklaverei zu verkaufen, über das Verhalten des Bordellbesitzers bis hin zu den Kunden und Touristen, die die Mädchen nicht als Menschen, sondern als Objekte betrachten. Bei allen Aspekten der Geschichte werden Beziehungen verletzt und mißachtet.

Dies zeigt auch, warum es aus sozialer, ethischer und theologischer Sicht unmöglich ist, Sünde direkt mit Bestrafung in Verbindung zu bringen. Wenn das Mädchen von einem Sextouristen mit HIV infiziert wird, wäre das eine Folge, und zwar eine schlimme Folge, aber angesichts des Hintergrunds kann diese Folge nicht als „Strafe“ für die Prostitution angesehen werden. Wenn umgekehrt der Sextourist von dem Mädchen infiziert wird, wäre auch das eine Folge der Begegnung. Aber wer kann sagen, welche Umstände ihn zu diesem Verhalten geführt oder davon abgehalten haben, seine Sexualität verantwortlich in einer auf Gegenseitigkeit beruhenden Beziehung zu leben? Es kann weder geleugnet werden, daß bestimmte Handlungen besser sind als andere, noch daß Menschen immer bis zu einem gewissen Grad für ihre Taten verantwortlich sind. Aber es wird auch folgendes deutlich: sobald man den Hintergrund und alle Umstände der Handlungen jedes einzelnen Menschen verstanden hat – und Gott tut dies –, kann man bestimmte Folgen nicht mehr als „Strafe“ für bestimmte Handlungen bezeichnen. Diese völlige Ablehnung des Begriffs der Strafe spricht für ein Verständnis Gottes als allgegenwärtige, beständige, liebende Beziehung, wie sehr auch einige Handlungen eines jeden von uns Gott bekümmern mögen (Abschnitt III, Theologische Perspektiven: Sünde, Bestrafung und Vergebung).

Dieser Abschnitt wurde ausführlicher zitiert, da er in typischer Weise die sozialen Ursachen der HIV-Pandemie darstellt. An diesem konkreten Beispiel wird die Komplexität der Problematik besonders deutlich, die jegliches simplifizierende Moralisieren unmöglich macht.

### *Sexualität*

In der Studie wird ein umfassendes Verständnis von Sexualität vertreten, das sich nicht nur auf den erotischen Anteil beschränkt, obwohl auch dieser

Aspekt voll bejaht wird. Sexualität ist eine gute Gabe Gottes, in der Menschen höchstes Glück und Erfüllung finden können. Gleichzeitig ist die sexuelle Intimität aber auch ein Moment besonderer Verwundbarkeit. Dabei war es der Gruppe wichtig festzustellen, daß Beziehungen keineswegs nur bei Kontakten außerhalb der Ehe verletzt werden können. Die Ehe bietet zwar einen besonderen Schutz und ist deshalb von den Kirchen zu allen Zeiten als eine bevorzugte Institution angesehen worden. Sie ist aber keine Garantie für gelungene, partnerschaftliche Beziehungen.

*Die Sexualität ist ein wesentlicher Bestandteil der menschlichen Identität. Sie drückt sich auf viele unterschiedliche Arten aus, besonders aber in der intimen menschlichen Beziehung. Sie ist „erotisch“ im klassischen Sinne, das heißt, sie bringt uns dazu, die eigenen Grenzen zu überschreiten und einander in einer Beziehung zu begegnen. Und obwohl dieser Aspekt der menschlichen Identität seinen besonderen Ausdruck in der Dimension der physischen Intimität findet, kann er doch nicht von seinen emotionalen, intellektuellen, geistlichen und sozialen Dimensionen getrennt werden. Das christliche Verständnis von Sexualität versucht, der Fülle all dieser Dimensionen Rechnung zu tragen und erkennt gleichzeitig das Geheimnis an, das Gott den Menschen in der Ganzheit der Sexualität geschenkt hat.*

*Die Sexualität kann Beziehungen um die Dimension der Intimität bereichern und Freude spenden, aber sie macht die Menschen auch besonders verwundbar gegenüber anderen Menschen und gegenüber gesellschaftlichen Kräften. Im Zusammenhang mit HIV/Aids erhöht die Sexualität die Verwundbarkeit auf zweierlei Weise. Offensichtlich können uns viele physische Ausdrucksformen der Sexualität der Gefahr einer HIV-Infektion aussetzen. Aber auch und gerade die Tatsache, daß wir sexuelle Wesen sind, macht uns verwundbar für die vielen verschiedenen gesellschaftlichen Faktoren, die ethisch-moralische Entscheidungen und Handlungen beeinflussen.*

*Geschichtlich betrachtet haben die Gesellschaften versucht, die Menschen vor dieser Verwundbarkeit zu schützen. Durch Wertsysteme, die bestimmte Verhaltensformen gesellschaftlich inakzeptabel machen, und durch eher formale Mittel wie die Institution der Ehe wurde die Ausdrucksform des menschlichen sexuellen Verlangens so geregelt und gelenkt, wie es für ein verantwortliches und sicheres Gemeinschaftsleben notwendig erschien. Die Kirchen haben hier insbesondere die Rolle der Ehe hervorgehoben. Trotz all dieser Versuche, Schutz zu bieten und Verantwortung zu fördern, bleibt der Mißbrauch sexueller Macht und sexueller Beziehungen eine Realität. Dies wird besonders deutlich in der zunehmenden Kommerzialisierung von Sex und Sextourismus.*

Mancher deutsche Leser oder Leserin wird vielleicht die grundsätzliche Auseinandersetzung mit dem Thema der Homosexualität vermissen. Dies hat mehrere Gründe. Einerseits war den Teilnehmern von vornherein klar, daß es in diesem Punkt keine Einigung geben würde. Außerdem war es nicht der Auftrag, eine Studie über Homosexualität und Kirche zu erarbeiten, sondern über HIV und Aids. Aus der deutschen Perspektive werden diese beiden Themenkreise oftmals vermischt, da sich hier die Mehrheit der HIV-Infizierten (z. Zt. 1997: 66 %) durch gleichgeschlechtlichen Sexualverkehr angesteckt hat. Die globale Situation sieht allerdings ganz anders aus. Nicht einmal 10 % aller Infektionen gehen auf diesen Übertragungsweg zurück. Da die heterosexuelle Übertragung von HIV bei weitem überwiegt und sehr stark durch Faktoren wie Armut, Unterdrückung von Frauen und schlechte Gesundheitsversorgung mitbedingt ist, wurde diesen Problemen im Bericht besondere Aufmerksamkeit gewidmet.

Das bedeutet nicht, daß das Thema Homosexualität und Kirche nicht von besonderer Bedeutung wäre. Im Abschnitt über Sexualität wird die Mitschuld der Kirchen an der Marginalisierung von Homosexuellen ausdrücklich anerkannt und deren positive Rolle bei Aufklärung und Betreuung gewürdigt. Außerdem wird festgestellt, daß sowohl homosexuelle als auch heterosexuelle Beziehungen ein geeignetes Umfeld benötigen, in dem sich Menschen angenommen fühlen und in dem sie ihrer Identität entsprechende Formen von Beziehungen leben können. Nur in einem solchen Umfeld kann auch ein partnerschaftlicher und verantwortungsbewußter Umgang mit Sexualität erwartet werden. Die Kirchen sind dazu aufgerufen, bei der Förderung eines solchen Umfeldes mitzuwirken. Weitergehende Aussagen müssen wünschenswerten Studien speziell zu diesem Thema im Rahmen der ökumenischen Bewegung vorbehalten bleiben.

*Dieser Bericht versucht nicht, die laufende interkonfessionelle und ökumenische Diskussion über sexuelle Orientierung zu beenden. Aber es ist wichtig zu erkennen, daß die Kirchen das Umfeld der von HIV betroffenen Menschen – oft derjenigen, mit denen die Kirchen nicht einer Meinung sind – mitprägen. Manchmal müssen theologische Differenzen angesichts der Pflicht, sich um die Leidenden zu kümmern und menschliches Leiden zu verhindern, zurückgestellt werden. Die Rolle der Kirchen bei der Entwicklung der Fähigkeit, ethisch-moralische Entscheidungen zu treffen, ist der Schlüssel zu diesem Auftrag.*

*Die Kirchen haben nicht immer eine offene und konstruktive Diskussion über die menschliche Sexualität gefördert. Wenn aber fundierte ethisch-moralische Entscheidungen getroffen werden sollen, dann muß dies auch in einem*

*geeigneten Umfeld geschehen. Ein solches Umfeld fördert die Offenheit für ein ehrliches Mitteilen von Erfahrungen und Mittragen von Sorgen, ein Miteinanderteilen, in dem die Integrität der Menschen und ihrer Beziehungen bekräftigt werden. Fehlt ein solches Umfeld, erhöht sich die Anfälligkeit marginalisierter Gruppen für riskante Verhaltensweisen ganz erheblich.*

*Homosexuelle Männer, die zu den ersten Opfern der Pandemie gehörten und die in vielen Situationen bei der Betreuung und der Prävention eine sehr wichtige Rolle spielen, sind von den Kirchen oft verurteilt und marginalisiert worden. Die religiösen Gemeinschaften, die zu dieser Marginalisierung beigetragen haben, tragen einen Teil der Verantwortung für die erhöhte Anfälligkeit dieser Menschen, und beide Parteien müssen eine neue Beziehung aufbauen, um eine wirksamere Prävention und gegenseitige Fürsorge zu gewährleisten. (Abschnitt III, Theologische Perspektiven: Menschliche Sexualität)*

### *Kondome*

Die Rolle von Kondomen in der HIV-Prävention war ein weiteres besonders schwieriges Thema. Für mitteleuropäische protestantische Kirchen mag diese Frage keine besondere Brisanz haben, aber für viele Kirchen der Ökumene sieht das ganz anders aus. Neben der katholischen Kirche und den orthodoxen Kirchen lehnen auch viele anglikanische und lutherische Kirchen in Afrika und Asien den Gebrauch und die Propagierung von Kondomen strikt ab. Für sie ist die Anerkennung von Kondomen als wirksamer Methode zur Verhinderung der HIV-Übertragung ein Angriff auf die Lehre, daß nur Enthaltbarkeit und eheliche Treue einen Schutz vor HIV bieten können. Die Studie versucht, durch fundierte Informationen die Diskussion zu versachlichen und eindeutig zu unterscheiden zwischen technischen Fragen, die die Sicherheit der Kondome betreffen, und theologisch-ethischen Fragen, die die Wirkung des Kondomgebrauchs auf das Sexualverhalten betreffen. Dabei wird betont, daß alle Menschen das Recht auf freie Entscheidung über die Anwendung dieser Methode haben müssen, und daß es unter Umständen eine ethische Verpflichtung zum Schutz menschlichen Lebens geben kann, die auch das Angebot aller verfügbaren Präventionsmaßnahmen einschließt.

*Das Kondom ist ein einfaches technisches Mittel, mit dem der Austausch von Körperflüssigkeiten beim Geschlechtsverkehr verhindert werden kann. Die Förderung und die Verwendung dieses Mittels hat bei Christen und Kirchen erhebliche Besorgnis ausgelöst. Es wird als ein Widerspruch zu der Lehre angesehen, daß Abstinenz oder gegenseitige Treue in sexuellen Beziehungen die sichersten Methoden der HIV-Prävention sind.*

*Wenn die Förderung der Verwendung von Kondomen das Risiko einer HIV-Übertragung verringert, ergibt sich aus den Prinzipien der Wohltätigkeit und der Schadensabwehr eine ethisch-moralische Verpflichtung, Leben zu retten, indem Menschen befähigt werden, sich zu schützen. Das Prinzip der Gerechtigkeit verlangt außerdem, daß alle, die eine Schutzmethode benötigen, Zugang zu ihr erhalten – und nicht nur diejenigen, die in Gesellschaften leben, wo diese Methoden frei verfügbar sind, oder die in der Lage sind, sie zu bezahlen.*

*Wegen dieser Argumente haben sich viele Christen, die in medizinischen und beratenden Berufen tätig sind, aufgrund ihrer seelsorgerlichen Verantwortung und nach sorgfältiger Abwägung aller Argumente dafür entschieden, ihren Patienten Kondome zur Verfügung zu stellen. Dabei wird nicht behauptet, daß dies die einzige Antwort auf oder Lösung für die Frage der HIV-Prävention ist oder sein sollte.*

*Nach sorgfältiger Abwägung der ethischen Fragen und der technischen Einzelheiten wurde die folgende Schlußfolgerung gezogen:*

*Ohne die Promiskuität gutheißen oder fördern zu wollen, erkennen wir die Realität der sexuellen Beziehungen und der sexuellen Praxis der Menschen sowie der Existenz von HIV in der Welt an. Wissenschaftliche Erkenntnisse haben gezeigt, daß Aufklärung über gezielte Präventivmaßnahmen und die Verteilung und Verwendung von Kondomen hilft, die Übertragung des Virus und das sich daraus ergebende Leiden und den Tod vieler Infizierter zu verhindern.*

*Sollten nicht die Kirchen angesichts dieser Fakten die Verwendung von Kondomen als Methode der HIV-Prävention anerkennen? (Abschnitt IV, Ethische Perspektiven: Kondome)*

### *HIV/Aids und die Kirche als Leib Christi*

Es gibt verschiedene theologische Beschreibungen von Kirche. Für die Studie wurde durchgängig das Bild von der Kirche als Leib Christi benutzt. Wichtig war vor allem das Verständnis von Kirche als inklusiver Gemeinschaft, die sich nicht abgrenzt und bestimmte Menschen ausschließt, sondern die transparent ist für die in Jesus Christus angebotene Liebe. Dies ist die eigentliche Berufung, an der sich tatsächlich entscheidet, ob Kirche wirklich Kirche Jesu Christi ist. Sie soll eine heilende Gemeinschaft sein, die allen Mitgliedern ermöglicht, sich zu öffnen und die Fülle des Lebens zu erfahren.

*Als der Leib Christi muß die Kirche der Ort sein, an dem Gottes heilende Liebe erfahren und sichtbar gemacht, an dem Gottes Verheißung der Fülle des Lebens frei verfügbar gemacht wird. Weil alle Menschen von Gottes Liebe erfaßt und durch Christi Fürsorge geehrt werden, sind wir aufgerufen, einander zu ehren, als ob wir in jedem Menschen Christus selbst begegnen würden.*

*So, wie sich Christus mit unserem Leiden identifiziert und in unser Leiden eingeht, ist auch die Kirche als Leib Christi aufgerufen, in das Leiden anderer einzugehen, ihnen beizustehen gegen alle Ablehnung und Verzweiflung. Dies ist nicht eine Option: es ist die Berufung der Kirche. Und weil sie der Leib Christi ist – der für alle starb und der in das Leiden aller eingeht – kann die Kirche niemanden ausschließen, der Christus braucht, und schon gar nicht HIV-infizierte und Aids-krankte Menschen.*

*Indem sich die Kirche Menschen mit HIV/Aids öffnet, indem sie an ihrem Leiden teilhat und es mit ihnen trägt, indem sie ihnen gegen Ablehnung und Verzweiflung beisteht, bringt sie deutlicher zum Ausdruck, was es heißt, der Leib Christi zu sein. Und indem die Kirche sich solidarisch zeigt mit Menschen, die mit HIV/Aids leben, wird unsere Hoffnung auf Gottes Verheißung der Fülle des Lebens lebendig und in der Welt sichtbar.*

*Die Kirche ist aufgerufen, den von HIV/Aids betroffenen Menschen beizustehen. Dieses „Beistehen“, dieser Dienst der Kirche im Namen derer, die leiden, nimmt je nach den Bedürfnissen und Möglichkeiten jeder Situation unterschiedliche Formen an. In einigen Fällen muß die Kirche auf eine bessere medizinische Versorgung der betroffenen Menschen hinarbeiten, in einigen Fällen muß sie sich für verbesserte Beratungsdienste einsetzen, in einigen Fällen für die Verteidigung der grundlegenden Menschenrechte, in einigen Fällen dafür, daß innerhalb der Kirche und der allgemeinen Öffentlichkeit korrekte sachliche Informationen zur Verfügung gestellt werden, in einigen Fällen muß sie gewährleisten, daß ein Klima des Verständnisses und des Mitleids herrscht. In den meisten Fällen ist dies alles und noch mehr erforderlich. (Abschnitt III, Theologische Perspektiven: Die Kirche als Leib Christi)*

### *Die Aufforderung an die Kirchen*

Der Text schließt mit konkreten Bitten an die Kirchen, die hier ungekürzt wiedergegeben werden sollen.

1. Wir bitten die Kirchen, ein Umfeld der Liebe, Annahme und Unterstützung für Menschen zu schaffen, die für HIV/Aids anfällig oder davon

betroffen sind. Dies könnte dadurch zum Ausdruck gebracht werden, daß diesen Problemen im regulären Gottesdienst mit besonderen Gottesdienstelementen (z.B. anlässlich des Welt-Aids-Tages am 1. Dezember) Raum gegeben wird, daß Unterstützungsgruppen gebildet oder Besuche bei HIV/Aids-erkrankten Menschen organisiert werden.

2. Wir bitten die Kirchen, gemeinsam über die theologische Grundlage für ihre Antwort auf die von HIV/Aids aufgeworfenen Probleme nachzudenken.

3. Wir bitten die Kirchen, gemeinsam über die ethischen Fragen nachzudenken, die von der Pandemie aufgeworfen werden, und Wegweisung anzubieten für jene, die sich vor schwierige Entscheidungen gestellt sehen.

4. Wir bitten die Kirchen, sich an der öffentlichen Diskussion über die ethischen Fragen, die von der Pandemie aufgeworfen werden, zu beteiligen und ihre eigenen Mitglieder zu unterstützen, die sich als medizinisches Personal vor schwierige Entscheidungen in den Bereichen Prävention und Behandlung gestellt sehen.

5. Wir bitten die Kirchen, sich für eine bessere Betreuung der von HIV/Aids Betroffenen einzusetzen.

6. Wir bitten die Kirchen, dabei zu helfen, die Rechte der von HIV/Aids Betroffenen zu schützen.

7. Wir bitten die Kirchen, die Verbreitung von korrekten Informationen über HIV/Aids sowie ein Klima der offenen Diskussion zu fördern und gegen die Ausbreitung von Angst und Desinformation anzugehen.

8. Wir bitten die Kirchen, sich für die Bereitstellung umfangreicherer Mittel seitens der Regierungen und medizinischen Institutionen einzusetzen, um Lösungen für die medizinischen und sozialen Probleme zu finden, die durch die Pandemie aufgeworfen werden.

9. Wir bitten die Kirchen, den Zusammenhang zwischen Aids und Armut anzuerkennen und sich für Maßnahmen einzusetzen, die gerechte und zukunftsfähige Entwicklung fördern. Wir bitten sie eindringlich, den Situationen besondere Aufmerksamkeit zu schenken, die die Anfälligkeit für Aids erhöhen, wie Wanderarbeit, massive Flüchtlingsbewegungen und kommerzieller Sex. Insbesondere:

a. bitten wir die Kirchen, mit Frauen zusammenzuarbeiten, die darum kämpfen, in den vollen Genuß ihrer Würde zu gelangen und die ganze Spannweite ihrer Begabungen ausschöpfen zu können;

b. bitten wir die Kirchen, sich zu engagieren, um die Lage der von HIV/Aids betroffenen Kinder zu verbessern.

10. Wir bitten die Kirchen, sich mit dem Problem des pandemischen Drogenkonsums und dessen Rolle bei der Verbreitung von HIV/Aids zu befassen. (Abschnitt VII, Schlußfolgerung: Was die Kirchen tun können)

Der letzte Abschnitt hat Aufforderungscharakter. Das Ziel des Studienberichts war nicht eine akademische Darstellung der Problematik, sondern der Versuch, den Kirchen bei der Formulierung einer adäquaten Antwort auf die globale Herausforderung durch HIV/Aids zu helfen. Die Reflexion soll zur Aktion führen. Die Studie wird begleitet von einem pädagogischen Anhang, der konkrete Vorschläge macht, wie sich Gemeinden mit dem Thema beschäftigen und in ihrer lokalen Umgebung engagieren können. Die Mitgliedskirchen des ÖRK sollen durch eine Reihe von Regionalseminaren in das Dokument eingeführt werden. Auf diesen Seminaren soll dann ein für die jeweilige Situation angepaßtes Programm formuliert werden. Es ist zu hoffen, daß die Studie des ÖRK mit dazu beiträgt, daß die Kirchen einen aktiven Beitrag zur Bewältigung der globalen Bedrohung durch HIV/Aids leisten werden und dabei vielleicht neu lernen, was es bedeutet, Leib Christi zu sein, an dem benachteiligte, diskriminierte und leidende Menschen bevorzugte Glieder sind.

#### ANMERKUNG

\* Im September 1996 wurde vom Zentralausschuß des ÖRK eine Erklärung zu HIV/Aids offiziell angenommen und die Grundlage für diese Erklärung, ein umfassender Studienbericht, den Mitgliedskirchen zur Umsetzung der darin enthaltenen Empfehlungen empfohlen. Beide Dokumente waren von einer Beratungsgruppe in einem zweijährigen Prozeß vorbereitet und formuliert worden. In diesem Artikel erläutert der Vorsitzende der Beratungsgruppe, Christoph Benn, den Hintergrund des Studienprozesses und einige Ergebnisse der theologischen Reflexion, die in dem Studienbericht enthalten sind. Die Originalzitate aus dem Bericht sind zur leichteren Identifizierung kursiv gedruckt. Die Studie wird in Kürze im Verlag Otto Lembeck, Frankfurt a.M., als Buch veröffentlicht. Da die Drucklegung noch nicht erfolgt ist, sind zur leichteren Auffindung der zitierten Stellen die entsprechenden Abschnitte des Dokuments angegeben.